

# PEK Dokumentation

## Es gilt das gesprochene Wort

Erzbischof Rainer Maria Kardinal Woelki

## Predigt anlässlich der Einweihung des Katholisch-Sozialen Institutes am 07. Mai 2017 in Siegburg, auf dem Marktplatz

Erste Lesung: Apg 2,14a.36-41  
Zweite Lesung: 1 Petr 2,20b-25  
Evangelium: Joh 10,1-10

Liebe Schwestern, liebe Brüder,

unter freiem Himmel, „open air“, finden Gottesdienste nur zu besonderen Anlässen statt. Aus besonderem Anlass sind wir heute „open air“ hier auf dem Siegburger Marktplatz. Das Wort Marktplatz oder kurz Markt, es kommt uns allen so locker und leicht über die Lippen. Es meint so vieles, das einfach mitschwingt: Zentraler Platz, Treffpunkt, Mittelpunkt, Herz der Stadt, Austausch, Gespräch, Versammlungsort, pulsierendes Leben. Und in mancher Stadt findet auf dem Markt auch das heute noch statt, woher der Platz seine Bezeichnung einst gewonnen hat: ein Markt mit Waren – meist unmittelbar aus der Region von Bauern und Händlern. Der Marktplatz ist der Ort, an dem Waren getauscht und Handel getrieben wurde und wird.

Ein Markt machte eine Stadt zur Stadt – wer ein Marktrecht besaß, konnte prosperieren. Längst nutzen wir das Wort „Markt“ nicht mehr nur für den Platz, an dem Menschen sich treffen, austauschen und regionale Waren den Besitzer wechseln – es ist heute ein Synonym für unser Wirtschaftssystem im Ganzen.

Der Markt – damit meinen wir alles: das globale Wirtschaften, den Handel, die Börsen, die Aktienmärkte und vieles mehr. In all diesen Zusammenhängen – also in all diesen weltweiten wirtschaftlichen Verflechtungen – gilt für uns als Christen, dass wir „tot seien für die Sünde und für die Gerechtigkeit leben“ (1 Petr 2,24). Das ist ja nicht nur so ein geistliches Wort aus dem ersten Petrusbrief, wie wir es heute in der zweiten Lesung gehört haben, ein Satz für Sonn- und Besinnungstage. Es ist das, was unser Christsein ausmacht, das, woran die Menschen erkennen können, ob wir zu Christus gehören oder nicht.

Es ist uns als Christen nämlich nicht egal, ob es in der Welt gerecht zugeht oder nicht. Es ist uns nicht gleichgültig, ob die einen ein Leben in Fülle haben und die anderen nicht (vgl. Joh 10,10). Uns Christen geht es nämlich nicht nur um das eigene Wohl, sondern immer auch um das Gemeinwohl. Gemeinwohl – das ist ein zentraler Begriff der Katholischen Soziallehre. Damals im 19. Jahrhundert, mit dem Beginn der Industrialisierung, stellte sich die soziale Frage mit einer Dringlichkeit, die kein Verdrängen und kein Verschieben duldete. Denn die zunehmende Verelendung vieler Arbeiter und ihrer Familien war nicht vereinbar mit dem christlichen Menschenbild und den damit einhergehenden Grundwerten der Würde der Person, von Freiheit, Gerechtigkeit, Solidarität und Subsidiarität. Diese Werte sind es nämlich, die garantieren, dass Menschen sich entfalten und leben können.

Was bedeutende Gestalten der sozialen Bewegung des 19. Jahrhunderts wie Adolph Kolping oder Emmanuel von Ketteler vorgedacht hatten, konnte in die erste Sozialzyklika von Papst Leo XIII. „Rerum novarum“ von 1891 einfließen. Schon damals ging es in ihr um Fragen von Lohngerechtigkeit im Sinne eines auskömmlichen Einkommens für die Familie, um die Schaffung humaner Arbeitsbedingungen und um erste Schritte einer sozialen Partnerschaft zwischen Arbeitgebern und Arbeitnehmern. In Konsequenz dessen sucht die Katholische Soziallehre mit ihren Prinzipien bis heute nach Antworten auf die sozialen Fragen und Herausforderungen der Gegenwart, nach Antworten wie heute ein gerechter Lohn, menschenwürdige Arbeitsbedingungen, eine gerechte Verteilung von Einkommen und Vermögen und eine soziale Partnerschaft als Gegenstück zum Klassendenken erreicht werden kann.

Wirksam wird diese Soziallehre, die auch unsere soziale Marktwirtschaft maßgeblich mit beeinflusst hat, durch das Eintreten von Christen für ihre Grund- und Gestaltungsprinzipien, durch exemplarisches Handeln christlicher Politiker, Arbeitnehmer, Gewerkschaftsführer, Unternehmer, Künstler und durch katholische Vereine und Verbände. Vor allem aber kommt unseren Katholischen Akademien hier eine zentrale gesellschaftliche Verantwortung zu. An erster Stelle ist hier sicher unser Katholisch-Soziales Institut zu nennen, das wir heute mit diesem Gottesdienst auch öffentlich seiner Bestimmung übergeben.

Seit nunmehr siebzig Jahren fördert das Katholisch-Soziale Institut die Auseinandersetzung mit der Katholischen Soziallehre auf allen Ebenen; diese ist nicht nur Inhalt von Tagungen und Konferenzen – sie muss sich auch in der Gestaltung und der Atmosphäre des Hauses, dem Miteinander der dort Tätigen, der Haltung gegenüber Gästen und der Einflussnahme auf gesellschaftliche Debatten zeigen. Denn, wie der hl. Papst Johannes Paul II. in seiner Sozialzyklika „Centesimus annus“ aus dem Jahre 1991 betont, hat für die Soziallehre der Kirche immer der Mensch auf seinem Weg zum Heil im Mittelpunkt zu stehen (vgl. Nr. 45). Nicht zuletzt deshalb gehört für ihn immer auch „die

Verkündigung und Verbreitung der Soziallehre wesentlich zum Sendungsauftrag der Glaubensverkündigung der Kirche“ dazu, ja, ist sie für ihn sogar wesentlicher Bestandteil einer immer wieder eingeforderten Neuevangelisierung (CA 5).

Dass wir Handeln und Gebet, Aktion und Kontemplation, Werktag und Sonntag, das Soziale nicht vom Geistlichen trennen dürfen, wissen wir alle. Trotzdem geschieht es immer wieder, dass wir als Sonntagschristen wissen, worauf es ankommt und im Alltag doch viel zu wenig davon umsetzen. Dass das Katholisch-Soziale Institut seinen neuen Platz auf geweihtem Boden gefunden hat, soll auch zum Ausdruck bringen, dass Beten und Handeln für Christen zusammengehören. Von 1064 bis zum Jahre 2011 – mit einer Unterbrechung von 111 Jahren – lebten Mönche des Benediktinerordens hier auf dem Michaelsberg und machten diesen Ort durch ihr Leben zu einem Ort des Gebetes, des Hörens auf Gottes Wort, zu einem Ort der Anbetung und des Lobes Gottes, zu einem Ort gelebten Glaubens. Genau dort nun ist unser Katholisch-Soziales Institut angesiedelt worden – ein Institut, dessen Auftrag es ist, dem Evangelium im Leben der Menschen in der Gestaltung ihrer Beziehungen, Familien sowie ihrer Arbeitsverhältnisse Bedeutung zu verleihen.

Alles im Leben – sein Anfang, sein Ende, seine Verwundbarkeit, sein Imperfektsein, sein Verschiedensein – ist Feld ethischer und sozialetischer Auseinandersetzung. Aus christlicher Perspektive geht es immer darum zu fragen, was Gottes Wille und Jesu Weisung für die Gestaltung des Lebens und des Gemeinwohls ist. Ethische Auseinandersetzung erfordert sozial- und humanwissenschaftliches „Know How“, erfordert Augenhöhe mit den Errungenschaften der Moderne, der Technik, der Komplexität des Lebens.

Ethik geht nicht jenseits der Turbulenzen moderner Gesellschaften, sondern hat ihren Platz mittendrin. Mitten im Altenheim, mitten in der Schule, mitten in der Auseinandersetzung um das, was gerecht ist, mitten im Obdachlosenheim, mitten in einem Flüchtlingsboot, mitten im Supermarkt, mitten in Konflikten am Arbeitsplatz und dessen zunehmender Digitalisierung, mitten beim Kleiderkauf, inmitten von Krieg, Gewalt und Unterdrückung. Inmitten all dessen, was Menschen tun und lassen, verantworten oder zumuten, nehmen oder geben, steht die Frage, ob es um Gottes und der Menschen willen richtig ist, ob es gerecht ist, ob es dem Gemeinwohl dient.

Von Herzen wünsche ich dem Katholisch-Sozialen Institut an neuer Wirkungsstätte eine segensreiche Zeit, eine gute Zukunft auf einem Berg mit Geschichte, Einflussnahme auf viele Fragestellungen und Sichtbarwerden an gesellschaftlichen Orten wie heute hier auf dem Siegburger Markt. All das wünsche ich dem Katholisch-Sozialen Institut nicht um seiner selbst willen, sondern um der Menschen willen – denn so lautet ja der Leitsatz des Katholisch-Sozialen Institutes und so lautete auch der Wappenspruch des früheren Kölner Erzbischofs,

Josef Kardinal Frings, der dieses Institut begründet hat: „Für die Menschen bestellt“. Dieses Leitwort scheint mir ausgezeichnet geeignet zu sein, den Auftrag der Kirche insgesamt auf den Punkt zu bringen. Es scheint mir auch geeignet zu sein, sichtbar zu machen, worum es in allem kirchlichen Handeln zu gehen hat: um den Menschen und um die Verbesserung seiner seelischen, seiner körperlichen, seiner sozialen, seiner geistlichen Verfassung. Kurzum: Es geht immer um das Heil des Menschen. Dazu sind wir insgesamt „bestellt“ – nur so kann die Kirche den Auftrag Jesu erfüllen, der selbst gekommen ist, damit die Menschen das Leben haben „und es in Fülle haben“ (Joh 10,10). Nicht nur einige wenige. Sondern: alle. Gebe Gott uns und unserem Institut dazu seinen Segen zum Wohle und zum Heil der uns anvertrauten Menschen.

Amen.